



Michael Grisko (Hrsg.):

Texte zur Theorie und Geschichte des Fernsehens. Stuttgart 2009: Reclam's Universalbibliothek. 360 Seiten, 9,80 Euro

Geschichte des Fernsehens

Der vom Germanisten Michael Grisko herausgegebene Band versammelt 23 mehr oder weniger klassische Texte, in denen die Autoren versuchen, sich zumeist aus ästhetischer oder philosophischer Sicht dem Medium Fernsehen zu nähern. Umrahmt werden diese Texte von einer Einleitung des Herausgebers, in der er die Geschichte des Fernsehens von den Anfängen bis hin zu den Zeiten des Web 2.0 skizziert, und von einer Chronologie der Entwicklung des Fernsehens, die mit der Patentierung des „elektronischen Teleskops“ durch Paul Nipkow im Jahr 1884 beginnt und mit der Ankündigung von ProSiebenSat.1, ab Januar 2010 in HD über Satellit auszustrahlen, endet. Technische Aspekte werden zum einen in den rahmenden Texten, zum anderen in den Beiträgen, die der Herausgeber zur Frühzeit des Fernsehens ausgewählt hat, behandelt. Der früheste Text stammt aus dem Jahr 1910. Darin befasst sich der Physiker Robert Pohl, basierend auf seiner Dissertation aus dem Jahr 1906, mit der „elektrischen Fernübertragung von Bildern“. Anfang der 1930er-Jahre wurde das Fernsehen zum zentralen Thema auf der Berliner Funkausstellung. Dem Ingenieur Rudolf Thun geht es um „die Bedeutung des Programms für einen Erfolg des Fernsehens“, so der Titel seines Beitrags aus dem Jahr 1932. Er stellt fest, „dass auch abgesehen von den technischen Voraussetzungen, mit denen zu rechnen ist, der Fernseher ein ganz neues Hilfsmittel darstellt, für dessen Programmgestaltung nicht einfach die Programme übernommen werden können, die für andere

Mittel (Tonfilm oder akustischer Rundfunk) entwickelt worden sind“ (S. 36). Diese Erkenntnis ließe sich ohne Weiteres auf aktuelle Bemühungen der Verbreitung von Bewegtbildern im Internet und auf mobilen Endgeräten übertragen. Die übrigen Texte widmen sich dem Fernsehen dann eher aus philosophischer und ästhetischer Sicht, von einem Text des Kunstpsychologen Rudolf Arnheim aus dem Jahr 1936 bis hin zu einem Radiogespräch von Niklas Luhmann über die Realität der Massenmedien aus dem Jahr 1997. Die Texte folgen überwiegend einem kulturkritischen und -pessimistischen Impetus. Lediglich einzelne Autoren lassen in ihren Beiträgen auch andere Aspekte des Mediums aufscheinen. Zu nennen sind hier Günter Rohrbach zum amphibischen Film, Horace M. Newcomb und Paul M. Hirsch zum Fernsehen als kulturellem Forum, Hartmut Winkler zum Zapping, Vilém Flusser zu einer „Phänomenologie des Fernsehens“, Irene Neverla zur Zeitrationalität der Fernsehnutzung und Knut Hickethier zum „Dispositiv Fernsehen“. Ansonsten überwiegen altbekannte Positionen, die mit dem Fernsehen den Verlust von diesem und jenem heraufziehen sehen – darunter klassische Texte von Theodor W. Adorno, gleich zweimal vertreten, ebenso wie Hans Magnus Enzensberger, Günther Anders, Marshall McLuhan, Neil Postman, Paul Virilio und Pierre Bourdieu. Durch diese Auswahl der Texte gerät der Band in eine gewisse Schiefelage. Kulturkritische Positionen dominieren, obwohl sie wenig zu einer Theorie – und noch weniger zu einer Geschichte – des Fernsehens

beitragen. Es ist umso verwunderlicher, dass kein Text des Soziologen Horst Holzer vertreten ist, der immerhin bereits 1975 ein Buch mit dem Titel *Theorie des Fernsehens* vorgelegt hatte. Die Beschränkung der Auswahl mag dem Blick des herausgebenden Germanisten geschuldet sein, der Texte jenseits von Literatur- und Kulturwissenschaft anscheinend nicht zur Kenntnis genommen hat. Genau genommen liefert lediglich die Einleitung von Michael Grisko einen – wenn auch sehr verkürzten, z. T. dadurch inkorrekten – Überblick zur Geschichte des Fernsehens. Die versammelten Texte sind eher ein Beleg für die Geschichte der zumeist philosophischen Beschäftigung mit dem Medium Fernsehen, also des Diskurses über Fernsehen, als des Fernsehens selbst. Darüber hinaus sind die aufgenommenen Texte teilweise stark gekürzt – und in einigen Fällen dadurch auch etwas entstellt. So fragt sich der Rezensent z. B., warum der Text von Rudolf Thun, im Original sechs Seiten lang, für diesen Band auf drei Seiten gekürzt wurde. Insgesamt ein unbefriedigender Versuch einer Zusammenstellung von Texten, die weitgehend am Titel des Bandes vorbeigehen – von den genannten Ausnahmen abgesehen. Trotz des geringen Preises ist von einer Anschaffung abzuraten.

Prof. Dr. Lothar Mikos